

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Besitz und Redaktion bei Höhlich verlegerter Zeitung
Postfach 1000, 8.100, nach Seidewitz
Nr. 210 steht 68,44 Kpl. Sogar, ohne
Postabrechnungskarte bei Höhlich 1000
Postfach, Postfach 10 Kpl. Bei gleichzeitiger
Verkauf 8. Wege u. Wester-Weg 15 Kpl.

Druck u. Verlag: Lepisch & Reichardt, Dresden/II, I., Marien-
straße 38/52, Telefon 25241. Postleitziffer 1008 Dresden
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Hauptmannschaft Dresden und des Schiebemastes beim
Oberverwaltungsamt Dresden

Hauptmannschaft II, Dresden Nr. 7; Willkürpolizei
(2 von Stelle 11,5 Kpl. Radfahrer nach Stelle 8.
Sammlerzeugen u. Gießerei-Glocken-
zeile 6 Kpl. Hörnchen 10 Kpl. — Radfah-
rer mit Dienstmannschaft Dresden Radfahrt.
Unterschätzte Zeichnungen werden nicht zu berücksichtigen

Die ersten Maßnahmen in Wien:

Ambildung der österreichischen Regierung

Amnestie für alle politischen Straftaten - Die Häftlinge erhalten die Freiheit

Berlin, 16. Februar.

Mit der eingehenden und vielfältigen Unterredung zwischen dem Führer und Reichskanzler und dem Bundeskanzler Dr. Schulzniß auf dem Obersalzberg ist eine neue Ära der deutsch-österreichischen Beziehungen eingeleitet worden. In der amtierenden Verlautbarung, die in der Nacht zum Mittwoch gleichzeitig in Wien und Berlin herausgegeben wurde, wurde erklärt, daß zur Herstellung eines engen und freundlichen Verhältnisses die sofortige Durchführung entsprechender Maßnahmen beschlossen worden sei. Im Zuge dieser Maßnahmen erfolgte in der vergangenen Nacht eine Umbildung der österreichischen Regierung. Die bemerkenswertesten Veränderungen im österreichischen Kabinett sind die Ernennung Dr. Arthur Seyß-Inquart zum Bundesminister für Inneres und Sicherheitswesen und des bisherigen Staatssekretärs Dr. Guido Schmidt zum Außenminister. Dr. Seyß-Inquart hat als Politiker stets auf der gesamtdeutschen Linie gestanden. Dr. Guido Schmidt war einer der wesentlichen Mitarbeiter am Abkommen vom 11. Juli 1936. Wie erste innerpolitische Maßnahme hat die neu gebildete österreichische Regierung eine weitgehende Amnestie erlassen, die allen politischen Häftlingen die Freiheit bringt. Das Datum der Unterredung Hitler-Schulzniß, der 12. Februar 1938, wird in Zukunft als ein Markstein zu gelten haben, der dem berühmten gewordenen 11. Juli 1936 nicht nachsteht.

Die neuen Minister - Vereidigung bereits vollzogen

Wien, 18. Februar.

Um 2.30 Uhr morgens wurde nach vielfältigen Beratungen folgende neue Ministerliste ausgegeben:

Bundeskanzler: Dr. Kurt Schulzniß;
Bundeskanzler: Feldmarschallleutnant a. D. Ludwig Güller;

Außenminister: Dr. Guido Schmidt;

Finanzminister: Dr. Rudolf Neumayer;

Handelsminister: Ingenieur Julius Raab;

Sozialminister: Dr. Josef Reich;

Bundesminister für Inneres und Sicherheitswesen: Dr. Arthur Seyß-Inquart;

Außenminister: Peter Mandorfer;

Landwirtschaftsminister: Dr. Hans Peruter;

Unterrichtsminister: Dr. Ludwig Adamovich;

Bundesminister ohne Portefeuille: Guido Herzatto,

Dr. h. c. Glare-Horstenau, Hans Rott;

Staatssekretäre für Landesverteidigung: General der Infanterie Wilhelm Schuster; für Sicherheitswesen: Dr. Michael Schulz; für Arbeiter- und Angestelltenkunde: Adolf Wabek und für die Angelegenheiten der Industrie: Oberstleutnant i. R. Ludwig Steppitsch-Doliva.

Dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird ein Staatssekretär für die Angelegenheiten der Forstwirtschaft beigegeben, dessen Ernennung bevorsteht. Der Bundespräsident hat die Vereidigung der neu ernannten Minister und Staatssekretäre bereits vorgenommen.

Die markantesten Aenderungen im dem neuen österreichischen Kabinett sind, wie bereits oben gesagt, die Berufung von Dr. Seyß-Inquart zum Minister für Inneres und des bisherigen Staatssekretärs Dr. Schmidt zum Außenminister. Seyß-Inquart wurde gleichzeitig auch das Sicherheitswesen unterstellt, das bis jetzt vom Innensenministerium abgetrennt und unmittelbar dem Bundeskanzler unterstellt war. Dabei wurde allerdings der Vorden eines Staatssekretärs für Sicherheitswesen beibehalten und damit wiederum Schulz betraut, der gleichzeitig Polizeipräsident von Wien bleibt.

Bemerkenswert ist ferner die Berufung des Präsidenten des Gewerbedebusses, Raab, zum Handelsminister, und des bekannten Verfassungsrechtslehrers und Wiener Universitätsprofessors Adamovich zum Justizminister. Raab kommt aus der Christlich-Sozialen Partei, während Adamovich politisch nicht hervorgetreten ist. Er war im März 1934 zum Staatssekretär ernannt worden. Eine Rangherabsetzung erfuhr der Generalleutnant der k.u.k. Armee, der Generalleutnant der k.u.k. Armee, und der bisherige Staatssekretär für die Angelegenheiten, Rott. Unter den Staatssekretären sind Adolf Wabek und Oberstleutnant Steppitsch-Doliva neue Männer. Der erste ist Leiter des Arbeitsamtes für Metallarbeiter und kommt aus ehemaligen Zinss Kreisen. Oberstleutnant Steppitsch-Doliva ist Industrieller in Salzburg und Vizepräsident der Bundesbahnen. Ausgetauscht sind der Handelsminister Dr. Tautz und der Justizminister Dr. Pilla.

Eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten des neuen Kabinetts ist Dr. Seyß-Inquart. Er wurde im Juli 1892 in der deutsch-mährischen Sprachinsel Galizien, die heute zur Tschechoslowakei gehört, geboren. Schon in jungen Jahren kam er nach Wien, wo er studierte und das Doctorat der Rechtswissenschaften erwarb. Den Krieg machte er als Offizier der Kaiserjäger mit, wurde mehrmals verwundet und ausgezeichnet. Dr. Seyß-Inquart, der Rechtsanwalt in Wien

Reichstag am Sonntag, 13 Uhr

Berlin, 18. Februar.

Der Präsident des Deutschen Reichstages, Generalschiffsmarschall Göring, hat den Reichstag am Sonntag, den 20. Februar 1938, mittags 13 Uhr, einberufen. Auf der Tagessordnung steht die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Der Reichspagandaleiter der NSDAP, Dr. Goebbels, gibt bekannt:

Am 20. Februar, mittags um 13 Uhr, spricht der Führer zum Deutschen Reichstag und damit zum deutschen Volk und zur Welt. Alle Deutschen werden während der Rede des Führers am Parlamentspult verblendet sein. Wer zu Hause nicht die Möglichkeit hat, die Übertragung der Rede des Führers zu hören, dem wird in Sälen und Gaststätten dazu Gelegenheit gegeben. Die Ban- und Kreispropagandaleitungen der NSDAP haben hierfür alle Vorbereitungen getroffen.



Aut. Scher-Bilderdiktat
Staatssekretär Dr. Arthur Seyß-Inquart

Entscheidende Wende

Das offizielle Gefüllt, daß Adolf Hitler und Bundeskanzler Schulzniß am 12. Februar auf dem Obersalzberg geführt haben, war in den letzten Tagen die große Sensation der Auslandsoppre. Es war ein föhliges Vergnügen, zu beobachten, wie die mehr oder weniger deutschnationalen Blätter in den sogenannten Demokratien buchstäblich an den Fingern lagen, um ihren Lesern irgend etwas über die geheimnisvolle Annäherung in Berchtesgaden vorlesen zu können. Und dann man mit solchen tollen Kombinationen und Versuchsbällons seit langem nicht mehr überraschen; es war aber doch beeindruckend, wie völlig hilflos und einander widersprechend die sogenannten Außenpolitiker der enklischen und französischen Regierungen diese Aussprache kommentierten. Von bevorstehenden nationalsozialistischen Putsch in Österreich, der auf dem Obersalzberg funktioniert wurde, bis zu einer Niederlage, die der österreichische Bundeskanzler dem Führer und Reichskanzler beigebracht habe, ging die Stale der Gerüchte. Die vorangegangene Neuordnung des Vostens des Reichsauslandministers und die Abberufung des Bischofs v. Papen brachten die westlichen Meister noch mehr in Verwirrung, und nur ganz wenige bewahrten einen kalten Kopf und bemühten sich, die Dinge nüchtern und logisch zu durchdenken.

Die amtliche Mitteilung, die unteren Leuten heute morgen einen ersten Eindruck von der Bedeutung der Aussprache auf dem Obersalzberg vermittelte, hat der Verwirrung und dem Rätselraten ein ebenso schnelles wie nachdrückliches Ende bereitet. Bereits nach dieser Verlautbarung ließ sich der Generalrapp erkennen, auf den das Verhältnis zwischen dem Reich und dem österreichischen Staat jetzt gebracht worden ist. Danach wurde von beiden Seiten ein neues Bekenntnis zu dem Abkommen vom 11. Juli 1936 abgelegt, das durch sofortige Maßnahmen weiter ausgebaut und in seiner Wirkung verstärkt werden soll. Mit dem Abkommen vom 11. Juli wurde bekanntlich der mehrjährige Spannungsaustand zwischen den beiden deutschen Staaten beendet und ein natürliches und freundliches Verbündnis hergestellt. Die Elemente dieses Abkommen waren auf der einen Seite die Aufführung des Reiches, Österreichs soziale Unabhängigkeit zu achten, und auf der anderen das Bekenntnis und die Verpflichtung der österreichischen Regierung zu einer gesamtdeutschen Außenpolitik.

Das Abkommen vom 11. Juli hat dem Brudersatz ein Ende bereitet und dem Verhältnis Berlin-Wien seine einschläglichen und oft tragischen Spuren genommen. Es blieben aber doch zahlreiche Missverständnisse zurück, die in den anderthalb Jahren, die seit dem Juli-Abkommen vergangen sind, zu unerfreulichen Erlebnissen geführt haben. Unüberlegte Reden einiger österreichischer Politiker, die unmöglichste Kritik der Legitimität und die kleinliche und verlebende Behandlung, die der nationalsozialistischen Oppo-



Aut. Scher-Bilderdiktat
Bundeskanzler Dr. Kurt Schulzniß

Wah-Truppe
ist in Europa
eines Chinesen-
vödes arbeit-
nen

Gültigkeit
ihre

eater
1549

Uhr
815 Uhr

geöffnet

Loschwitz
twochs-Tanz
ndessen 1.50 Mk.
- 2. Bundesbahnen

Terrasse
n & Uhr
ball-
mme

Faschings-
Dienstag

1.
März

dition in Österreich durch gewisse Stellen aufstell wurde, haben dazu beigetragen, daß von einer endgültigen und grundsätzlichen Vereinigung noch immer keine Siede sein konnte.

Das ist nun anders geworden. Die Auswirkungen zwischen dem Führer und dem österreichischen Bundeskanzler und die aus dieser Auswirkung erwachsenden politischen Maßnahmen werden nach dem Wortlaut der amtlichen Mitteilung gewährleisten, daß ein „so enges und freundschaftliches Verhältnis“ der beiden Staaten zueinander hergestellt wird, wie es der Wohlwille und dem Gesamtinteresse des deutschen Volkes entspricht. Als erste entscheidende Maßnahme in dieser Richtung hat die Umbildung der österreichischen Regierung zu gelten. Diese Umbildung bringt zwar keine Revolutionen, läßt aber erkennen, daß die Aenderung der nationalen Opposition an den Staat in verstärktem Tempo durchgeführt werden soll. Der neue Mann für den wichtigen Posten des Innern- und Sicherheitsministers, Dr. Ignaz, ist ein Vertreter der nationalen Richtung, der das Vertrauen der Opposition besitzt, und von dem man mit Sicherheit erwarten kann, daß er die kleinlichen Schikanen endgültig aus dem Wege räumen wird, mit denen gewisse Stellen den inneren Ausbau immer wieder zu erschweren versucht haben. Die nationalsozialistische Bevölkerung in Österreich, die eine schwerer Zeit hinter sich hat, während der ihr das Reich seine Unterstützung zuteil werden lassen konnte, hat jetzt die Möglichkeit, sich der gleichen propagandistischen Mittel an bedienen wie andere Gruppen, Mittel, die selbstverständlich in Einklang stehen mit der Verfassung und den Geisen Österreichs.

Eine Maßnahme, die in weiten Kreisen der deutschbewohnten Bevölkerung Österreichs tiefe Begeisterung auslösen wird, ist die Amnestie für alle politischen Vergehen. Dieser Verjährungsdelikt bedeutet einen hoffnungsvollen Anfang für die innerpolitische Weiterentwicklung. Vieles Unrecht wird damit wieder gutmacht, Unrecht und Leid, das zur Verdüstung weiter Kreise geführt und zahlreiche Erkrankungen verursacht hat. Mit dem Polizeibüro läuft sich auf die Täter nur schlecht regieren, und Gesangsdichten und „Anhänger“ können weltanschauliche Gewenstände nicht auf den Welt schaffen. Man muß immer bedenken, daß es sich bei dem Vorwurf gegen die nationale Opposition ja nicht um Maßnahmen gegen eine völkische Minderheit handelt, sondern daß der politische Reich mitten durch den deutschen Volkskörper ging und Freundschaft zwischen Brüder, Verwandte und Freunde leiste.

Der Ausgleich, der nun erzielt worden ist, wird im gesamten deutschen Volkstum Freude und Begeisterung auslösen. Er wird aber auch jene Heger und Störenfriede nicht isolieren lassen, die auf so deutliche Weise belebt worden sind, daß das Verhältnis zwischen dem Reich und Österreich eine reine deutsche Angelegenheit ist. Die ersten Pariser Beschlüsse lassen schon erkennen, daß man dort von dieser freundlichsten Verständigung, die einen bedeutenden Beitrag zum europäischen Frieden darstellt, alles andere als entzückt ist. Österreich war Jahrelang ein geradezu

idealer Bankaspal in den Händen der Ententestaaten, ein Bankaspal, den man immer wieder auf den Tisch des Völkerbundshauses rollen ließ, wenn es galt, Unfrieden zu stillen. Noch vor zwei Jahren erzielte dieser Bankaspal den Eintrittspolitik in Paris als ein unfehlbares Mittel, um die deutschitalienische Freundschaft im Reime zu erhalten. Dieses für das Gesamtdeutschland viel betrübliche Charakter hat das Problem Österreichs heute Gott sei Dank verloren. Österreich ist zwar in staatlicher Beziehung selbstständig, es gehört jedoch zur deutschen Volks- und Reichsföderationsgemeinschaft und ist sich dieser Stellung bewußt. Die Nationaldemokraten in Paris und London würden gut tun, eine geschäftliche Tafelache zu vergessen: Österreich war ein Jahrtausend hindurch Bestandteil des Deutschen Reiches — wie es Schottland für England und die Bretagne für Frankreich noch heute sind — und wurde erst durch ungünstige politische Verhandlungen um die Wende des 19. Jahrhunderts aus diesem Verbunde gelöst. Das aber gibt den westeuropäischen Politikern und Publizisten

noch lange nicht das Recht, Österreich in seiner Stellung zum Reich als einen völlig indifferenzen Staat zu betrachten, der sein Verhältnis zu Berlin auf der gleichen Ebene regelt, auf der es diplomatische Beziehungen etwa zu Albanien unterhält.

In dieser Beziehung ist jetzt ein für allemal Klarheit geschaffen worden. Adolf Hitler, der selbst dem Donauhafen entstammt, hat immer wieder Mittel und Wege gesucht, um das Verhältnis zwischen den beiden Staaten, die durch nichts getrennt sind als durch eine Grenze, zu verbessern. Seiner staatsmännischen Größe und der Einsicht des österreichischen Bundeskanzlers ist die neue Wende zu verdanken. Ebenso wie die Auswirkungen des Abkommen vom 11. Juli 1936 im Wesentlichen und Grundsätzlichen das gehalten haben, was das Uvertragskommen versprochen, wird auch die Aussprache vom 12. Februar bedeutungsvolle Folgen haben, und zwar sowohl für die Einigkeit und Geschlossenheit des deutschen Gesamtvolkes wie für den Frieden Europas und der Welt.

Freiheit der Forschung Voraussetzung der Wissenschaft Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach in der Martin-Luther-Universität Halle

Halle, 16. Februar.

Reichsleiter Alfred Rosenberg hielt am Mittwoch in der Martin-Luther-Universität einen Vortrag über die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung. Er stellte in seiner Rede die Rassen- und Geschichtsforschung als die neuen nationalsozialistischen Fortschrittswege in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Nachdem der Rektor einen Beschluss des Senats der Universität verlesen hatte, in dem Reichsleiter Rosenberg gebeten wird, seine besondere Förderung der Universität Halle angebunden zu lassen, ergriß Reichsleiter Rosenberg das Wort und führte u. a. folgendes aus:

„Es handelt sich für uns und heute nicht nur darum, den Namen Martin Luther im Sinne des Reformators einer Konfession zu vertreten, sondern seine Persönlichkeit als einen der größten deutschen Charakterrevolutionäre zu empfinden. Das Wichtigste bei allen Kämpfen“, betonte Reichsleiter Rosenberg, „ist nicht immer der jeweilige Inhalt, sondern der Mut überhaupt, sich zum Schutz seiner Zeit zu defensiv, Antworten aus der Kraft des gesunden Instincts zu geben, den Problemen seit ins Auge zu sehen und mit allen Mitteln des Herzens und einer hohen Vernunft ihre Lösung anzustreben. Wenn Sie mich gebeten haben, hier zu sprechen, so nehme ich das nicht als Verpflichtung zu einer Summe von Eingeborenkenntnissen, sondern zu einer allgemeinen, entschlossenen Kaltung, das das Recht, das mit und geboren wurde, nicht in Frage stehen darf, sondern mit aller Energie verteidigt werden muß. Wir

wollen nicht nur Enkel sein, sondern auch zu Ehrenherrn werden.“

Wir stünden, wenn wir den Standpunkt unserer Zeit überprüfen wollten, in einem entscheidenden Zeitalter, dessen Kennzeichen das Vergehen aller universalistischen Systeme sei. Alle diese Systeme hätten ein gemeinsames Zeichen: Sie verhinderten ein allgemeines Dogma, eine Lehre für alle Völker und Rassen, sie erhielten eine Herrschaft gelingt und wenn irgend möglich auch politisch über möglichst große Teile einer kontinentalen Menschheit. Von diesem Geschichtspunkt aus erscheint der Nationalsozialismus als der leichte Versuch eines universalistischen Denkens, das sich wie eine horde, unbemerkbare Hülle über den lebendigen Geist der Völker zu pressen versucht. Aber alles das, was wir an Weise bei vielen Nationen feststellen könnten, seien bereits äußere Zeichen dafür, daß sich eine innere Abkehr überall bemerkbar mache. Bewußt oder unbewußt kommt hier der Verlust der Rückter zu den granitischen Fundamenten des eigenen Weltes zur Schau.

Die nationalsozialistische Bewegung könnte nicht anerkennen, daß die Freiheit des Forschens gleichsam eine überkritische Angelegenheit sei, vielmehr sei sie die Folge eines vielfältigen kriegerischen Kampfes des europäischen Fortschritts. Deshalb würde der Nationalsozialismus allen sozialen Fortschritten der Welt, allen Fortschritten der Erdkunde, Physik und Chemie freie Bahn lassen. Der Unterschied mit der scheinbar hier gleichlauenden liberalistischen Auffassung besteht aber darin, daß die nationalsozialistische Bewegung dort ein Bekennnis aussprechen müsse, wo der Mensch unmittelbar selbst beteiligt sei. Hier hätte er sich nicht geschont, mit der notwendigen Rücksicht zwei Gebiete mit zu ergreifen, denen er aus innerer Wahrhaftigkeit nicht aus dem Wege gehen könnte. Das seien die Gebiete der Rassenkunde und der Geschichte.

Die Rassenkunde sei nicht eine plausibel aufgezogene Theorie, sondern die Geburt einer neuen, wenn auch schon längst vorausseiteten umfassenden Wissenschaft. Sie bedeutet im tiefsten Grunde nichts anderes als die ethische Anerkennung der Gesetzmäßigkeiten des Lebens. Seit der Einbedeutung des Blutkreislaufs sei die Entwicklung innerlich vorgeschrieben, und wir hätten nur die Konsequenz einer vielfältigen Arbeit gezeigt. Damit sei nicht ein Materialismus ausgeschlossen, sondern die tiefe Einheit des Lebensprogramms. Rasse sei deshalb für uns „Ausdruck einer Seele und Seele die Innenwelt einer Rasse“. Es gebe noch vieles zu erforschen, das es aber eine Berührung gebe, siehe außer Frage. Und hier sollte sich Reichsleiter Rosenberg gegen manche Versuche fremder Philosophen, welche neuerdings glaubten, die Rassialität als „überwunden“ hinhalten zu können. „Die Rassialität ist vielmehr die methodologische Voraussetzung aller Wissenschaft überhaupt.“ Sie trete auf in den Formen einer mechanischen Erforschung, dann als Rasse, als Rasse, weshalb Schopenhauer sehr häufig die Motivation als „die Kaufkraft von innen gelebt“ hinstellte hätte. Und die Biologie vertrage ihrerseits auch eine finale Beendigung, d. h. eine Betrachtung, die den Zweck der Organe als Voraussetzung ihrer Bildung begreife. „Das Suchen nach Rassengleichheit ist das entscheidende Kennzeichen der germanischen Kulturreihe.“ Das Geist der Welt ist für uns das große Wunder gewesen, nicht die sogenannte „Durchbrechung des Geistes durch Sauberkeit“.

Reichsleiter Rosenberg verlas darauf ein äußerst lehrreiches Bekenntnis von Chamberlain an Cosima Wagner von 1899, in dem gleichsam das Gemüse schon verküpft wird, und betonte: „Dieser auf die Gefährtigkeit zielende Wille kann alle Naturforchungen, alles das, was hierin überhaupt Wissenschaft nennen.“ Das europäische Denken sei niemals reine, platte Empirie gewesen, aber auch niemals mögliches Denken. Es erblieb auch nicht in Idee und Erfahrung Gegenstände, sondern erkenne an, daß die Erfahrung in sich dreifache Idee plus Experiment. Die Rassenkunde sei heute bereits in das Bewußtsein der Wissenschaft als Erfahrung eingefügt worden, und wenn gegenüber Protest aus weltanschaulichen Lagern sich erheben, so könnte man nur feststellen, daß eine einmal gemachte wissenschaftliche Endbedeutung durch Fehlerlosigkeit noch so laute Proteste mehr ungeeignet gemacht werden könnten.

Die Rassenforschung hat und neue Augen geschafft und auch Geschichte erscheint und deshalb heute nicht als eine dogmatisch vorgezeichnete grablinige Entwicklung zu irgend einer behaupteten Christianisierung oder Humanisierung aller Völker und Rassen. Vielmehr stehen wir vor dem Bild des dramatischen Kampfes der verschiedenen Rassenstufen gegeneinander und damit ihrer Götter, ihrer Werte und Ideale.“ Reichsleiter Rosenberg hoffte, wie sich die Auffassung in der Bevölkerung der Antike aufwirken würde, und hoffte hinzufügt: „Eine Rasse könne ewig bestehen, wenn sie nicht politisch vernichtet würde.“ Durch diese Erkenntnis diene der Nationalsozialismus dem schwärsischen Prinzip der Natur.

„Was das eine Unterbrechung der Forschung? Nein! Das ist ein Anfang einer neuen Freiheit, einer neuen Ideenbildung, neuer Experimente, neuer Aufgaben. Wer das bestreitet, kämpft nicht für die Freiheit der Forschung, sondern will unsere Fortschrittsfähigkeit unterdrücken.“

Am Grunde handelt es sich darum, daß gewisse Menschengruppen, die durch bestimmte Lehren zur Macht gekommen seien, nunmehr ihre Machtposition durch eine neue Forschung erschüttern wollen und alles tun, um sie zu unterdrücken. Den Forschern seien aber heute Themen von einer Tiefe und Größe gestellt wie seit einem Jahrtausend nicht.

Neben das große Erleben der Gemeinschaft stellen wir die notwendige Einigkeit des Körpers. Beide Erkenntnisse haben heute im Lichte einer entscheidenden Tafelache, daß das deutsche Volk sich den Traum der Abendländerei in einem einzigen Deutschen Reich verwirklichen, daß es zu gleicher Zeit aber auch eine soziale Volkerwanderung benötige. Dies führt einmal nach Rom, von wo man die Weisheit des Lebens ausgetragen erwarte, nach dem Herzen des Mittelalters nach Paris, um die Parolen der französischen Revolution zu empfangen. Das wirtschaftliche Zeitalter ergab eine Volkerwanderung nach London und nach dem Zusammenbruch im Weltkrieg blieben viele Millionen Hoffnungsvolle nach Moskau. Diese habt der deutschen Seele durch die Welt, die vielleicht überzeugt war, aber sicherlich auch manchen Reizgeist zeigte, das heute ein Ende genommen, und der deutsche Mensch hat seine Freiheit gefunden zu sich selbst.

„Amnestie vom Geiste der Versöhnlichkeit getragen“

Wien, 16. Februar.

Als erste der innerpolitischen Maßnahmen, die in der amtlichen Verlautbarung über die Unterredung von Berchtesgaden angekündigt wurden, hat die neugebildete österreichische Regierung eine weitgehende Amnestie erlassen. Sie umfaßt alle politischen Straftaten, die vor dem 15. Februar d. J. begangen wurden, sofern die Täter sich im Inland befinden, und setzt alle politischen Häftlinge in Freiheit. Ferner werden die aus politischen Gründen ausgesetzten Entzugsstrafen von Pensionen, Renten und Unterstützungen usw. sowie die zahlreichen Maßregelungen von Schülern zurückgenommen.

Die amtliche Verlautbarung hat folgenden Wortlaut:

„Nach der Umbildung des Kabinetts stand nachstes unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers ein Ministerrat statt. In Durchführung der gestern als Verlautbarung angekündigten Maßnahmen beschloß der Ministerrat, dem Bundespräsidenten eine Entschließung zu unterbreiten, der eine Amnestie für die gerichtlich strafbaren politischen Delikte erlassen wird. Sie umfaßt alle politischen Straftaten, die vor dem 15. Februar d. J. begangen wurden, sofern der Täter im Inland verblieben ist. Sie bezieht sich sowohl auf die Richteliniestellung des Strafverfahrens für die vor diesem

Zeitpunkt gelegten Handlungen, bezicht sich auch auf die Richtelinie der noch zu verbindenden Strafen. Die Strafnachricht ist an die Bedingung des Wohlverhalts bis zum 31. Dezember 1941 geknüpft. Die anständigen Minister haben beschlossen, daß die erforderlichen Maßnahmen ausarbeiten, um die wegen politischer Delikte verhängten Verwaltungsstrafen (Polizeistrafen) sowie Maßregelungen aus dem Gebiete der Pensionen, Renten und Unterstützungen sowie auf dem Gebiete des Schulwesens anderer Kraft zu legen. Wiederholungen in das aktive Dienstverhältnis kommen hierbei nicht in Frage.“

Die Bundesregierung hat diese vom Geiste der Versöhnlichkeit getragenen Maßnahmen getroffen, um allen bisher abschließend gestandenen Staatsbürgern den Weg zur Mitarbeit am Aufbau des Österreichs freizumachen und somit den inneren und äußeren Frieden des Landes zu sichern.

Der Bundespräsident hat den Staatssekretär Dr. Michael Strobl zum Generalkonsulierenden der österreichischen Executive (Polizei und Gendarmerie) ernannt. Staatssekretär Dr. Strobl war bekanntlich schon seit längerer Zeit Generalinspektor der Bundespolizeibehörden.“

In Paris ist schon wieder Verjährung spürbar

Paris, 16. Februar.

Das Büro Havas veröffentlichte kurz vor 2 Uhr nachts die in der Wiener Reichspost erschienene Ministerliste. Im Anschluß daran bewertete es: Nach einer Entwicklung, die zu gewissen Stunden recht kritisch habe aussehen können, erscheine die neue Regierung als ein Kabinett der österreichischen Wiederaufrichtung.

Die Meldung von der österreichischen Ministerliste ist in Paris zu sehr eingetroffen, als daß die Pariser Morgenblätter sie noch hätten veröffentlichen können. Auch die Politikäbler konnten sie in ihren Aussägen nicht berücksichtigen. Immerhin glaubten die meisten Blätter, an Hand des deutsch-österreichischen Kommunikates genügend Veranlassung zu haben. Bundeskanzler Schuschnigg in „Schock“ nehmen zu müssen (1). Veröffentlichte Zeitungen brechen in das übliche Klatschgeschrei aus, wie immer, wenn sich etwas nicht nach ihrem Gusto tut.

„Jou“ erklärt, „man darf sich nicht allzuviel Illusionen machen.“ Das Hauptereignis am gestrigen Dienstag sei die Tafelache gewesen, das der früher Sugekündigte erhältliche Blatt habe.

Der österreichische Konsul in Paris, Dr. Strobl, ist ernannt.

blätter zu spät bekannt geworden, als daß es ihnen möglich gewesen wäre, zu ihnen in eigenen Kommentaren Stellung zu nehmen. Wohl berichten die Blätter über die letzten Ereignisse in Österreich zum Teil sogar in großer Aufmachung und in sensationeller Weise, doch läugen sich die Blätter in ihrer Haltung auf die den eigentlichen Kabinettabschluß vorausgegangenen eigenen Vermutungen und Spekulationen aus dem Gebiete der Pensionen, Renten und Unterstützungen sowie auf dem Gebiete des Schulwesens anderer Kraft zu legen. Wiederholungen in das aktive Dienstverhältnis kommen hierbei nicht in Frage.“

„Es ist nicht unsere Sache, den deutschen Völkern zu verübeln, was angeht.“

„Daily Express“ schreibt im Vortartikel, früher oder später sei es unvermeidlich, daß Österreich sich mit Deutschland vereine. Am übrigen besteht absolut kein Grund, daß England sich mit österreichischen Dingen überhaupt befaßte. Müsse denn, so fragt das Blatt, der Engländer in den Krieg stecken, um für Österreich „Unabhängigkeit“ zu erhalten. Das Blatt, dessen Phantasie trotz seiner umfangreichen Beiträge zu den vor Kurzem erst geplagten Schwundmeldungen eifrig weiter blüht, erzählt im übrigen höchst einfaßige Märchen über die „Vergeltung“ des Kabinettsumbildung in Wien. Auch das „Echo de Paris“ weiß mit geheimnisvollen Informationen aufzumachen. Es sieht sich dabei veranlaßt, wieder einmal zum Schutz der sogenannten föderativen Sicherheit aufzutreten. „Cocor“ gar glaubt, von einer Tragödie (1) sprechen zu können. Der Berliner Verlegerstaat des „Jou“ erklärt, die Diplomatie des österreichischen Kabinettes habe sich nicht allzuviel Illusionen machen.“ Das Hauptereignis am gestrigen Dienstag sei die Tafelache gewesen, das der früher Sugekündigte erhältliche Blatt habe.

Der österreichische Konsul in Paris, Dr. Strobl, ist ernannt.

„Die Zeit von Versailles vorüber“

Die „Times“ vertritt in einem noch verschiedenen Seiten hin schlecht orientierten Bericht im Vorigen die Ansicht, daß es sich bei den letzten deutsch-österreichischen Verhandlungen um eine krisischen Lösung handeln könnte. „Daily Mail“ brinnt ebenfalls einen ausführlichen Wiener Bericht, der aber im Grunde nichts anderes ist und unter Augenständen des großen Konsultivs in den Verhandlungen des Reiches zu Österreich ein ehrliches Urteil verhängt. Nur mit Überwindung wird zum Ausdruck gebracht, daß der Führer einen Erfolg errungen habe. „Daily Herald“ hat reaktionär, frankreich und England könnten nichts tun, es sei denn, daß es auf die Gefahr hin geschehe, einen europäischen Krieg zu entfachen. Die Seiten seien vorüber, in denen nach dem Kriege England und Frankreich unermöglich viel härter als irgendeinem andern europäischen Land waren. Das Blatt stellt nun das Ereignis zum Anlaß, einen Blick auf den nach Versailles eingetragenen Vertrag zu werfen. Versailles sei von Anbeginn an von der Labourbewegung als unmöglich kritisirt worden. Von Anfang an sei es klar gewesen, daß Deutschland mit allen Mitteln verhindern werde, eine Revision der Klaue zu durchführen, die Deutschland unter der Drohung einer Blockade und der Drohung eines neuen Krieges vorausgesetzt werden seien.

„Die Zeit von Versailles vorüber“

Souveränität in der Londoner Presse

London, 16. Februar.

Die Beschlüsse, die das Wiener Kabinett in seiner nächsten Sitzung gefaßt hat, sind für die Londoner Morgen-

Dresden und Umgebung

Die RUD-Schulleiter tagten in Dresden in Gegenwart des Reichsarbeitsführers

Am Mittwoch begann im großen Sitzungssaal des Dienstgebäudes des Reichsstatthalters die Tagung der Schulleiter des Reichsarbeitsdienstes. Der Leiter der Schulen und Jugendstelle für das Erziehungs- und Ausbildungswesen im RUD, Generalarbeitsführer Dr. Decker, eröffnete die Tagung, an der von der Reichsleitung der Chef des Erziehungs- und Ausbildungsdienstes, Oberstabsleiter Schäffler, mit seinen Arbeitseitleiter, dem Leiter der Truppenträgerschulen, Oberstabsleiter Schäffler, und die Leiter der Reichsschulen, der sechs Bezirks- und sechs Feldmeister, sowie der 10 Truppenträgerschulen aus dem ganzen Reich teilnahmen.

Generalarbeitsführer Dr. Decker erklärte als Zweck der Tagung, alles das auszuwerten, was sich in den letzten Jahren an vielseitigen Erfahrungen ergeben habe. Die verantwortungsvolle Aufgabe der Schulleiter verlange, daß sie sich von neuem vertraut machen mit den Richtlinien des Reichsarbeitsdienstes. Darüber hinaus sollten sie auch über alle Blätter unterrichtet werden, die im Laufe des weiteren Ausbaues der Schulen vorgesehen seien. Die Tagung habe weiter den Zweck, die unmittelbare Verbindung zwischen den Schulleitern und den einzelnen Kämtern der Reichsleitung zu verstetigen. Dr. Decker wies darauf hin, daß es gejungen sei, beim Aufbau des Reichsarbeitsdienstes in langer Zeit nicht zahlreiche neue Schulen zu errichten, sondern ihnen auch ein einheitliches Gepräge zu geben als Dienst am Werke des Reichsarbeitsdienstes. Die Komradlichkeit auf Gedächtnis und Verdienst so wie in den kameradschaftlichen Anfangszeit des Reichsarbeitsdienstes sollte weiterhin die Grundlage der Arbeit der Schulleiter bilden. Die Schulen des Reichsarbeitsdienstes verbinde eine große Gemeinschaft des Willens, die in dem Stolz wuchs, dem Reichsarbeitsführer am wichtigen Stelle dienen zu dürfen.

An die Auftritte des Generalarbeitsführers Dr. Decker schloß sich eine eingehende Beratung aller internen Fragen des Schulwesens im Reichsarbeitsdienst an.

Die Leiter der Truppenträgerschulen tagten besonders unter Leitung von Oberstabsleiter Schäffler in der Bezirksschule Bautzen.

Am heutigen Mittwoch 16.2. Uhr trifft Reichsarbeitsführer Hirtel in Dresden ein, um morgen an der Tagung teilzunehmen.

Der Besuch des Vizepräsidenten des RLB

Der Vizepräsident des Reichsluftschutzbundes, Generalleutnant der Luftwaffe von Schröder, besuchte anlässlich seines Aufenthaltes bei der Landesgruppe IV, Sachsen, den Reichsstatthalter, den Kommandierenden General des IV. Armeekorps und den Gesellschafter im Kreisfries III, sowie weitere Verbindlichkeiten von Dresden, Wehrmacht und Partei. Bei den Besichtigungen der RLB-Dienststellen und Pustschäftschen hänsche sich der Vizepräsident sehr lobend über den hohen Stand der Pustschäftsarbeit im Dienstbereich der Landesgruppe IV. Besonders anerkannt wurde die vorzügliche Zusammenarbeit mit allen Dienststellen der Partei. Bei einem Kameradschaftsabend von über 200 männlichen und weiblichen RLB-Amtsträgern sowie alten und jungen Pustschäftsbeamten sprach der Vizepräsident über die zukünftige Entwicklung des Reichsluftschutzbundes.

Punkt-Ringe

Eine flut musikalischen Temperaments mit dem besonderen Einfall der ungarischen Melodie und Harmonie brachte im ungarischen Bude auf. Zwei Dutzend Sänger und ein Schlagzeuger bildeten der Rundfunkchor Budapest unter Leitung von Professor Imre Tar. Auch diesmal fand sich kein Hörer der Halle von äußerster Stoff geprägt. Einzelne Instrumente — nur geglückt von zwei Tambours und leicht gefüllt von einer Klarinette — entzünden. Denn außer der großen Geläufigkeit der Sänger der jungen Menschen von etwa 14 bis 20 Jahren ist es ja für unter 30 immer

Dresdner Philharmonie

Willem Mengelberg am Pult

In der Konzerthalle „Meister des Taktilodes“ erschien mit dem Holländer Willem Mengelberg ein älterer Dirigent von lange gesetztem Weltklang an der Spitze unseres Philharmonie. Nicht zum ersten Male. Am Oktober 1938 bereits konnten wir ihn an gleicher Stelle begrüßen und seine Kunst der Orchesterleitung sowie die Art, wie er die Meisterwerke ansicht, kennenzulernen. Die damals genannten Einbrüche erneuerten und bestätigten sich nun.

Wieder führte man auch als Hörer die salzimierende Kraft, die von Mengelberg auf das Orchester und seine einzelnen Künstler übertritt, wenn er mit dem Taktilos bald in den rechten, bald in der linken Hand, oder bei Episoden in den Händen allein seine den Vortrag gleichsam malenden Zeichen gibt und vor allem immer und überall auch mit den Augen, mit dem gleichsam allgegenwärtigen, die Seele des Kunstuwerks spiegelnden Bild seines Körpers gestaltenden Willen aufzuwirkt. Ein harter, klarer Rhythmus kommt dabei heraus, bei dem Schärfe der Linien und Energie des Rhythmus ebenso vorheben, aber auch das Klangliche steht zum Erlebnis wird, vor allem in den mächtig aufzubauenden Steigerungen.

All das kam wiederum bereits in der an der Spitze der Bühne folgenden „Oberon“. Überzuführe R. M. v. Webers auf Welt. Es gewann neben dem ihr eigenen Weltromantischer Schwärmerie auch echt heldisch ritterlichen Glanz und Schwung.

Das folgte Richard Wagner „Siegfried-Idyll“. Auch bei ihm trat überwältigend die verborgenen heldischen Tugenden hervor. Es war manchmal mehr Siegfriedsart als idyllische Muße, schon aufwärts der ganz starken Orchesterbelebung, in der das Werk aufspielte wurde. Aber ein Weltliches Schönheit und verinnerlichter Poetie waltete doch über dem Ganzen.

In prachtvoller dramatischer Belebung ihrer Gegenseite, richtig temperamenteingeladen, aber an den Höhepunkten auch mit monumentaler Größe, erlaubten dann die „Präludien“ von Liszt. Hier kam dem ganzen Stil zufolge nur auch die Klangfarbe hart zur Weltung, nicht minder Mengelbergs Kunz, dem Orchester eine reiche Fülle von Schattierungen der Klangfarbe abzugewinnen. Das energiegeladene Forte hat dabei besonders persönliche Prägung. Auch die Kunst der Steigerung mit allen Mitteln des Ausdrucks lehrte am Schlusse dieses Werkes einen ersten ganz großen Triumph.

Den zweiten, womöglich noch überzeugenderen, drohte dann als Hauptwerk des Abends die „Künste“ von Tschauder. Sie gilt in aller Welt ja als eins der bevorzugten Glanzstücke Mengelbergs. Alles, was ihr an melancholismus und heldisch triumphierendem Ausdruck, an körlicher Anmut und dramatischer Spannung eigen ist, wenn ideal tönendes Leben. Gefahren triviale Wirkung,

Tropenwaldforschung - eine deutsche Aufgabe

Professor Hesse von der Höheren Höchschule in Tharandt hielt vor einem ausgedehnten Hörerkreise einen Vortrag über die Erforschung des Tropenwaldes. Er sah von Anfang an sein Thema weiter und behandelte im Hauptgedanke insbesondere die deutsche Holzwirtschaft und ihre Bedingtheiten, die eine Erforschung des Tropenwaldes notwendig machen. Sehr konnte über der Vortrag in einigen Punkten nicht voll bestreiten. Ausdrucksbedarf bleibt die Schlussfrage des Redners, ob die Erforschung des Tropenwaldes mit oder ohne deutsche Kraft erfolgt.

Dass die Erforschung mit Hilfe der deutschen Wissenschaft erfolgen muss, ist klar, denn der Wald im allgemeinen ist eine Rohstoffquelle vielseitigster Art. Außerdem möchte dieser Rohstoff immer wieder von neuem nach, heißt also eine ständig Rohstoffquelle dar. In dem Maß aber, wie sein Holz zu neuen Stoffen, insbesondere den Werkstoffen, verwertet wird, heißt auch die Rohstofffristigkeit. So könnten wir in den nächsten 50 Jahren mit einer Verdopplung des Holzverbrauchs rechnen. Das Ausstellen der Bevölkerung wird wiederum eine Belagerung der Nachfrage nach Holzproduktion nach sich. Hinzu kommt die zunehmende Kulturerweiterung blöder agrarischer Nationen zur Industriekapitalist. Neben dem Wald als Rohstoffquelle steht noch eine Trägerkraft als indirekter Nutzungswert. Diese wirkt besonders bezüglich des Klimas in allen Höhenlagen gerade auch für die Bewässerung aus.

Schließlich aber hat die Waldwirtschaft auch politischen Charakter, denn man muß bei der Bewirtschaftung des Waldes nicht an die folgenden Generationen denken, die sowohl die Schäden oder die Vorteile, die wir dem Walde aufkommen lassen, zu spüren bekommen. In diesem Zusammenhang wies der Redner auf die Bedeutung der Tharandter Hochschule hin, als der ersten forstwissenschaftlichen Hochschule der Welt, nach deren Gründung heute in aller Welt weitgehend gearbeitet werde.

Was nun schließlich eine deutsche Beteiligung an der Erforschung des Tropenwaldes notwendig macht, ist besonders die Tatsache, daß Deutschland auch auf dem Gebiete der Waldwirtschaft ein Volk ohne Raum ist. Ein Drittel unseres Bedarfs nur können wir selbst decken, während wir das dritte Drittel vom Auslande einführen müssen. Dazu kommt, daß das Deutsche Reich mit einer Waldfläche von 12,7 Millionen Hektar weit hinter den übrigen Großmächten der Welt nachsteht, hat doch das Britische Weltreich 700 Millionen, Frankreich 150 Millionen, USA 900 Millionen, Japan 64 Millionen Hektar Waldfläche. Das sogar Belgien und Holland übertreffen mit 182 Millionen bzw. 188 Millionen Hektar Wald den Anteil des Deutschen Reiches am Waldboden der Welt.

Aus diesen Gründen ist das Studium der Forst- und Holzwirtschaft in der gesamten Welt außerordentlich wichtig. Der Redner betonte, daß die Gefaminalandfläche der Erde drei Milliarden Hektar betrage, also dreimal so viel an Boden, als Europa groß ist. Die Hälfte dieser Waldfläche sei Tropenwald, in den bisher nur seitens von der Industrie eingeschritten worden sei. Für Europa und besonders für Deutschland kommt dabei Afrika als Waldnutzungsbereich in erster Linie in Frage, da Afrika die tropische Erzeugnisse Europas liefert. Afrika über 800 bis 900 Holzsorten verschiedenster technischer Eigenart; außerdem seien alle diese Holzarten sehr raschwachsig im Regenwald zu den europäischen. Sie erreichen nahezu ein Schnellholz der Zeit, in der unsere Wälder groß geworden. Man könne also dort Forstwirtschaft unter dem Charakter einer landwirtschaftlichen Plantage betreiben. Alles ist gleichzeitig mit einem Zeitraffer erlaubt. Dies bedeutet natürlich eine besondere Ausnutzung der deutschen Wissenschaft, die die einzelnen tropischen Hölzer durchforsten muß auf ihre Verwertbarkeit, auf Ausbildung neuer Formen technischer Verwertung, Umwandlung von Massen und eine genaueres Durchforstung des Urwaldes im allgemeinen.

* Folgerücksichtiger Starz von der Polizei. In der Ausstellungshalle „Ewiges Volk“ wurde ein 82 Jahre alter Monatier von der Polizei. Er erlitt schwere Kopfverletzungen und mußte in bewußtlosem Zustand dem Rudolf-Hirsch-Krankenhaus eingeführt werden.

Gärtlicher Winterport-Mitterbericht vom 18. Februar 1938

Ort	Temperatur Celsius	Wetter	Sonne, cm	Nebel, cm	Schnee-Beschaffenheit	Sportmöglichkeit
Reitendorf	-6	wolkig	11	-	Pulverschne	Skiz. a. Rad. g.
Kurort Hartha, Thür. W.	-5	-	50	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Schöna (Sachsen)	-10	-	50	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Neudorf (Sachsen)	-6	-	40	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Neukirch - Vallenberg	-8	-	30	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Jens-Walter (Sachsen)	-8	-	30	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Oybin-Lückendorf	-8	Nebel	45	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Bischdorfwerda, Bautz. (Sachsen)	-8	wolkig	25	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Gr. Winterberg (Sachsen)	-8	-	25	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Großschönau (Angeramt.)	-12	-	55	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Görlitz-Wettinstraße	-12	Nebel	55	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Altberg	-8	heiter	70	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Zinn.-Georgenthal	-8	-	85	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Holzhau	-9	-	85	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Kipendorf-Oberkippen	-12	-	85	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Schellerhau-Bärenfelde	-10	-	85	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Oberröhrsdorf - Waldkirchen	-10	-	60	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Schönfeld - Obermöbel	-11	-	60	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Röhrsdorf	-8	-	60	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Hermann-Seyde	-11	wolkig	40	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Neukirchen-Schwarz. (Sachsen)	-9	Nebel	55	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Hirschenstein	-6	-	55	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Scheibenberg	-6	wolkig	55	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Annenberg-Pöhlberg	-8	-	45	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Stadt	-8	-	42	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Bärenstein b. Annab.	-8	Nebel	55	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Oberwiesenthal	-10	-	55	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Fichtelberg	-10	-	85	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Auerberg	-10	-	85	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Johnsdorf-Großschönau	-12	-	85	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Carsdorf	-12	-	85	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Klingenthal (Auebgh.)	-9	-	70	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Schönbeck	-10	-	50	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.
Bad Brambach	-9	wolkig	55	-	Skiz. u. Rad. g.	Skiz. u. Rad. g.

Wetterlage für den Winterport:

Der Hochdruckeinfluss verfestigt sich über Mitteleuropa, so daß die niedrigen Temperaturen bestehen bleiben. Die Sportverhältnisse bleiben gut, meist sogar sehr gut.

hauptsarten „Prélude“, einem richtigem Tanzgedicht in Welt von Silde Schlieben, und dem feierlichen „Hölle Tap“ von Gino Neppach. Blumen und immer wieder Blumen, die als bunter und duftender Teppich sich zu den anderen Tätern der Zustimmung gesellen!

Eric Heldens.

Gedächtnisfeier für Bertrand Roth

Um den Lyzeumsklub, der wiederum so starken Besuch aufwies, daß ein großer Teil der Hörer während des ganzen Konzerts stehen mußte, rief eine schlichte, aber vornehme und eindrucksvolle Gedächtnisfeier für Prof. Bertrand Roth. Mit Söhnen, marzipanigen Brotchen, schilderte Prof. Karl Schöle, der Freund des verstorbenen Künstlers, das Leben und Schaffen des Abends war ausschließlich Kompositionen Roths gewidmet. Lieder für Mezzosopran sang Hanna Eising mit himmlischer Schönheit und solider Technik. Ihre Soprani liebte fröhlig Schröder mit ebenfalls schöner, leuchtkräftiger Stimme ein. Violinstücke mit Klavierbegleitung endlich brachte Kammervirtuos Theo Baner und Dodanna Thomann mit gereizter, klarer, durchdringlicher Virtuoseweise zu Gehör. Starke, verdiente Beifall dankte Prof. Schöle und den Künstlern, die sich um die Gestaltung dieser eindrücklichen Feierstunde verdient gemacht hatten. Feliz a. Repell.

Violinist Paul Trubetskoi †

Wie auf Wallanza berichtet wird, ist der russische Violinist Paul Trubetskoi in seinem Wohnhaus in Suna, wo er seit einer Reihe von Jahren lebte, gestorben. Der Künstler stammte aus der russischen adeligen Familie Trubetskoi, war aber in Italien in Italien am 16. Februar 1898 geboren; seine Mutter war eine Amerikanerin. Er hat auch lange in Paris und Rom gelebt. Er hat sich selbst gebildet und wurde vor allen Dingen bekannt durch kleine, lebendig ausgesetzte, fast impressionistisch wirkende Skulpturen, vor allem Bildnisse und Tierdarstellungen. Unter seinen Bildnissen waren viele von berühmten Männern, von Shaw bis Annunzio, von Tolstoi bis Mussolini. Auch eine Reihe bewegter Gruppen, Trolfen in wilder Natur, Siegessäulen, Indianer zu Pferde und Tänzerinnen wurden sehr bekannt. Dagegen war sein Versuch, in dem Reiterdenkmal Alexanders III. in Petersburg ein monumentales Kunstwerk zu schaffen, weniger erfolgreich.

Erfolge Ein Renn in der Schweiz

Die berühmte deutsche Violinistin Elly Ney spielte Ende vorigen Monats mit großem Erfolg mehrere Male in der Schweiz, n. a. in Bern und im Schweizer Rundfunk. Außer kleineren Werken von Bach, Mozart und Beethoven brachte sie in St. Gallen das B-Dur-Konzert von Brahms zum Vortrag. Die Künstlerin wurde von Publikum und Presse gefeiert.

</

Son Lay gibt's nicht wieder

ROMAN VON HANS-CASPAR V. ZOBELTITZ

(30. Fortsetzung)

Es fielen keine großen Worte.

Quile fragte: „Hast du Durst, Charlotte?“ Sie fragte es, wie sie ihr Kind vor zwei Jahrzehnten getragen hatte, als es aus den Hintergängen einer Krankheit erwacht war. Sie entzann sich in diesem Augenblick dieser Szene ganz genau.

Und Charlotte nickte, wie sie damals genickt hatte.

Quile ging zur Klingel neben der Eingangstür und läutete. Es klopfte bald darauf, das Zimmermädchen trat ein und nahm die Bestellung des Tees entgegen. Quile tat viele mütterliche Handlungen; sie riebte Charlotte auf, half ihr vom Lager, führte sie zum Waschstuhl, nahm aus ihrem Koffer ein Nachthemd, reichte es ihr zu und betete sie wieder neu. Und Charlotte ließ alles geschehen; die Fürstige, die da plötzlich sie umhegte, tat ihr unendlich wohl. „Danke!“ sagte sie und wußt auch: „Danke, Mutter.“

Der Tee kam. Quile stellte die Tasse, hob sie mit der Necheln zu den Lippen der Tochter, stützte mit der Linken ihren Kopf. Charlotte trank mit durstigen Jüngern.

„Noch eine Tasse?“

„Ja — bitte.“

Die Seiten, die die beiden trennen, laufen in sich zusammen, es blieb die Einheit, die von Urbeginn besteht: Mutter und Kind. Das ist Liebe, Fürstige, Gingabe hier, und das ist Liebe, Sicherheit, Empfangen dort.

Quile fragte nicht, was Charlotte nach São Paulo geführt; sie ahnte die Zusammenhänge und wußte, daß aus diesen Ahnungen bald Gewissheit werden würde.

Vorsichtig wurden der Worte mehr; noch blieben sie bei Neuerlichkeiten. Die Mutter sagte, daß sie die Tochter mit sich nehmen würde in ihr Haus. „Sobald du aufstehen kannst, Kind.“ Und Charlotte berichtete von ihrer Reise, nicht von dem, was sie innerlich durchlitten, nur vom Sturm, der das Schiff gepackt hatte, von dem Kind, das sie ins Hospital gebracht, von den Sternennächten am Amazonas und von der traumhaft schönen Fahrt in die Bucht Rio de Janeiro.

Und dann kam wieder eine Neuerlichkeit, und sie riß Schleier von vielem, was den beiden bisher verborgen gewesen. Charlotte fühlte, daß die Schwäche der Überraschung überwunden hatte. „Ich möchte jetzt aufstehen“, sagte sie, und wieder ging Quile an ihren Koffer, um der Tochter beizulegen, was sie brauchte: frische Wäsche, ein anderes Kleid, Strümpfe, Schuhe. Und Charlotte, nun schon an das mütterliche Zugreifen gewöhnt und überhaupt geneigt, andere für sich sorgen zu lassen, blieb liegen und streckte noch einmal die Glieder.

„Ist dies Hemd recht?“ fragte Quile.

Charlotte blinzelte zur Mutter hin, sah, daß das Hemd eines der Stände war, die Tom ihr geschenkt. Sie richtete sich plötzlich auf, wußte ab, erregt, fast leidenschaftlich: „Nein — nein.“

Quile war erschrockt. „Warum denn nicht? Was hast du, Charlotte?“ Sie zog, das Hemd in der Hand, zum Bett, legte sich auf den Rand des Lagers, dicht zu Charlotte: „Hat es dir nicht gefallen? Ich habe es mit so viel Liebe ausgestrichen.“

„Du?“ Ganz groß wurden Charlottes Augen. „Du?“ „Ja, ich. Wer sonst? Ich sah bei Thomas Almers eure Bilder, deines und Ulrichs. Da lag die Sehnsucht in mir auf noch euch nach meinen Kindern. Versteht du das nicht? Ihr solltet etwas von mir haben, ich mußte euch ein Kleid geben. Nach soviel Jahren. Ein erstes Zeichen wieder. Noch namenlos. Aber ich hoffte . . . Was ist dir, Charlotte?“

Charlotte hatte sich wieder in die Kissen zurückfallen lassen, sie warf sich zur Seite, schlug die Hände vor ihr Gesicht und begann zu schluchzen. Dazwischen kamen hochweine die Worte: „Also du — du warst es! Nicht Tom! Nicht er!“

Und Quile begriff. Die Briefe, die sie gelesen, die Ankunft Charlottes, ihr Vorhören nach Thomas Almers, von dem der Portier berichtet: Wiede für Wiede formte sich die Rechte. Als zu ihm batte Charlotte den Weg gelacht; sie war gelöschen von Mann und Kindern zu einem Dritten. Und dieser Dritte hatte gelacht: „Eine Erinnerung! Werfen Sie das Zeug weg, Frau Händel.“ Sollte sich hier ihr Schicksal an ihrem Andenken erinnern? Die Blüte in die Verzweiflung, der Fall in die Tiefe menschlichen Glücks?

Sie wußte jetzt alles, was mit ihrer Tochter geschehen, was sie wußte, was in ihr vorging. Sie begriff, aber sie sagte nicht, was sie begriffen. Sie sprach nur von sich selbst, von ihrem Schicksal, von ihrer Flucht, von ihrem Unrecht, wie sie bestraft worden sei, weil sie Mann und Kinder verlassen, wie sie einem wagen Blick nachgelagert sei und nur Unglück gefunden, Schmach, Elend und endlich harter Arbeit und durch ein langliches Emporklimmen, ein Wiederherstellen aus Leben, das sie durch einen blinden Zufall hierher geworfen. Und immer die Sehnsucht nach der Heimat: „Nach dir, Charlotte, nach Ulrike, nach meinen Kindern. Dann und wann eine lärmende Nachricht durch ein Anruftastbüro.immer aber die Scham in mir, die Scham, vor euch einzutreten. Und auch der Stolz, der so falsche Stolz, vor euch einzugehen: Ich tat unrecht! Zu bitten: Nehmt mich wieder!“

Sie sprach und sprach und wußte, daß sie mit ihrem Schicksal Charlotte das anmalte, was ihr gedroht.

Langsam hatte Charlotte aufgehört zu weinen. Ihre Hände hatten sich an die der Mutter herangestellt, jetzt hielten sie sie umfaßt. „Du mußt heimkommen, Mutter, heim zu uns.“

Und wieder griff der Alltag milde ein und ebte die Erregung: dies Aufsuchen und Aufkleiden Charlottes, dies Packen und Schließen der Koffer, dies mühsame Verhandeln mit dem Hotelpersonal, das Bezahlung der Rechnung, die Fahrt durch die Stadt zur Firma Händel; Durst und Hunger meldeten sich und wollten gehilft werden; für Quile war Arbeit im eigenen Hause, und Charlotte stand in einem fremden Zimmer und mußte sich an den Gedanken gewöhnen, daß es ihrer Mutter gehört.

Der Alltag ist ja so gütig, so ausgleichend; er duldet nichts, daß Seelen sich verirren, die Kräfte sich verschrecken; er ist der Rückgrat zum Leben, zu seinen Aufgaben und Pflichten.

Ganz ruhig, fast nüchtern konnten sie schon am Abend miteinander sprechen.

„Müssen wir deinem Mann nicht fabeln, daß du hier bist, Charlotte. Er wird sich ängstigen.“ Und als Charlotte abwendend die Hände hob, fuhr Quile gelassen fort: „Du wolltest mich doch hören. Ist das nicht die Aufgabe, von der du ihm geschrieben hast?“

Charlotte fühlte: die Mutter baute ihr Brücke, über die sie aufzurücken sollte und zurückfinden konnte. Da stränkte sie sich nicht mehr, sie betrat die Brücke.

Ein Kabel ging ab und ein Kabel kam zurück. Es lautete: „Dank für Nachricht. Sehr froh. Zug mit Zeppelin nach dort unterwegs.“

Der „Graf Zeppelin“ trug Zug über das Meer, sie schwieb über die blauen, sonnenbeschienenen Weiten wie im Traum, und sie war unendlich froh. Das Wunder dieses Fluges war so groß, daß alle Kosten, alle Sorgen von ihr abfielen. Es gab für sie keine dunkle Zukunft mehr, es gab nur eine Gegenwart, dielodiglich war von aller Erdenschwere wie dies Schiff.

Sie atmete leicht und frei, und in ihr war ein Wunsch: daß dieser Traum nie zu Ende gehen möge.

Charlotte, nein, an sie dachte sie nicht. Sie hatte den Zweck dieser Reise über der Wucht des Erlebens vom Hain, Schwestern, Gleiten fast völlig vergessen — und kam ein Erinnern, so drängte sie es zurück.

Der Kreis am Bord war klein. Feder kannte jeden nach wenigen Stunden der Habt; jeder wußte auch bald das Steifeziel des andern. Man stand an großen Fenstern und sah hinab auf die Erde: Land war zuerst da und wirkte wie eine große flache Schale, in die in merkwürdigsten Formen eine farbige Karte hineingezeichnet war: Berge, Täler, Flüsse, Straßen, Dörfer und dann Küsten. Eine Nacht war verlossen voll unruhiger, erwartungsvoller Schläfe, der abgerungen wurde beim ersten Morgengrauen, weil man begierig war, Neues zu schauen. Mit Erinnerungssehnsucht an einen sehr schönen Traum erwachte Zug; aber es gelang ihr nicht, seine Zügel zu lassen; nur daß er sie lacheln mochte und beschwerte, das würde sie.

Man begrüßte sich, wie man alte Freunde begrüßt, man schüttete sich aus, das Wort „Gefährte“ bekam einen tiefen Sinn. Gefährte, das kam von „Fahrt“, vom gemeinsamen Haben. Die Stewards brachten belebenden Kaffee, brachten Brötchen, Butter, Marmeladen. Es. Man saß an kleinen Tischen und verzehrte sein Mahl, um dann schnell wieder an die Fenster zu treten und zu schauen.

Das Meer war da. Die Schale war erfüllt mit Wogen und Wellen uneblichen Ursprungs, auf dem hier und da weiße Schaumkronen tanzen; immer war es das gleiche und doch immer wieder anderes, neu. Zahllose Spielarten hatte dieser Zusammenhang von Wasser und Licht, von Meer und Sonne; Wellen trippelten Schatten auf die Fläche, Winde kräuselten die Tönung, leuchtende Strahlen schönen blieben und blendend empor und verloren wieder. Wer könnte sich da sattsehen?

In der Ferne ein Schiff. Männer wurden an die Augen gehoben: Wie es schwante, wie es kämpfte mit den Wellen, eine Ruhelosigkeit im unermüdbaren Meer. Hob und Senkte sich nicht eine Flagge, strömte es nicht darüber, ob der Tiefe dort auf metternaher Höhe hier? Feder wollte es gesehen haben, und jeder fühlte sich durch diesen Gruß geehrt, denn jedem war dies Schiff sein Schiff, sein ganz persönliches Eigentum, das ihn trug. Doch nie war Zug so stolz gewesen, eine Deutsche zu sein: Hatte sie nicht mehr Anspruch auf dieses Schiff als alle Fremden?

Der Tag verlief. Die Sonne färbte, ehe sie ins Meer tauchte, den Himmel mit seinen Wolkenstreifen in die Pracht unvorstellbarer Farben, wie gesprenkelter Karben. Da flammte es erst rot in hundert Abstufungen, von der brennenden Flut der Flammen bis zum sanften Purpur, goldene Bänder strahlten blau, glühendes Silber stakerte auf, um schnell zu Gold zu werden. Zug stand stumm; sie ergab sich diesem Spiel des Lichts und konnte kaum lassen, daß es menschlichen Augen möglich war, solche Schönheit ungekräftigt in sich zu trinken. Langsam erholt das Boot, wandelte sich zu tieferem Violet, das mit einem wunderbaren Grün um die Herrlichkeit des Himmels kämpfte, bis es ihm erlag. Und das Grün wurde zur Rot.

Hinter Zug standen Vichter und Lampen auf. Nun zog das Schiff, ein glänzender Stern, durch die Luft, ein funkelndes Wunder. Und ein anderes Wunder, ein noch gräßigeres, erschloß sich um ihn und über ihm: die Welt der Sterne. Das Tuch des Himmels wurde mit ihnen bedekt, dichter und dichter, bis es ganz erfüllt war von blitzen, gleißenden Punkten, die reglos und doch so funkelnd hell anstrahlten in das Dunkel. Jedes Pünktchen hatte seinen Platz, ihm zugeschrieben vom Schöpfer. Vermischt hielten es, sein Leuchten auch nur um den Bruchteil eines irdischen Auges verhoben zu denken. Wer wollte wagen, das Gleichtum der Allmacht zu spüren?

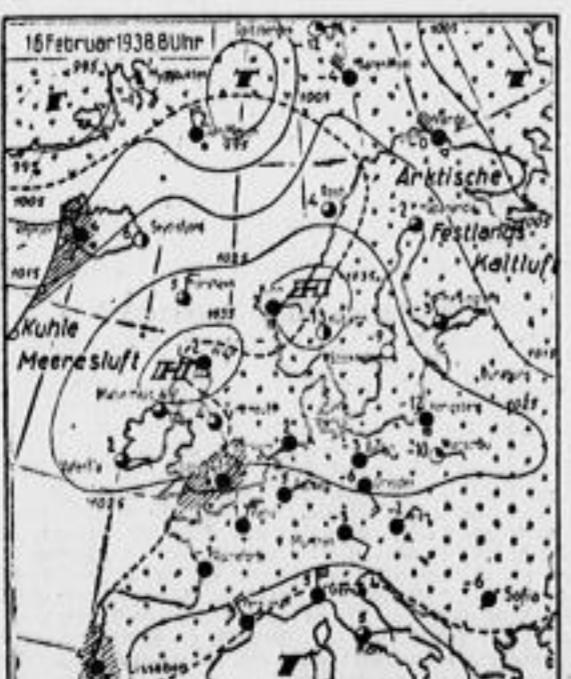
Dann kamen wieder die kurzen Stunden des Schlafes, und wieder kam der Traum zu Zug. Das Surren und Rauschen der Propeller wurde in ihm zu Null: Sie tanzte mit Henning Heimberg. Sie sah sein Gesicht auf ihrem Haar, sie fühlte seinen Mund auf ihren Lippen. Aber es war ja gar nicht Henning Heimberg, es war — Tom.

(Fortsetzung folgt.)

Bilberfischse
alle Edel-, Natur- und Farbfüchse
günstig, bei ganz großer Auswahl!
ZUM PFAU
Spezialhaus für Pelze, Dresden-A, Frauenstr. 2

Brille und Brille ist schon ein Unterschied!
Versuchen Sie doch mal mit einer echten Perlat-Brille,
angepaßt von Optiker Schulze Freiberger Straße 4
(6 Minuten vom Postplatz)
Sie werden angenehm überrascht sein!

Wetterbericht vom 16. Februar
Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden



Zeichenerklärung zur Wetterkarte:
 — Rohrleitung
 — Kunststoffleitung
 Druckerhöhung
 Druckabnahme
 Front in der Höhe
 Gebiete mit...

Die neuesten Frühjahrs-Modelle sind da!

Corsets
Elegante Wäsche
in großer Auswahl
richtig Latur

König-Johann-Straße 10



Wetterlage

Nach über ganz Europa ist ein Steigen des Oszillationsschwellen, daß besonders über Norddeutschland krafftig ist. Der große, nahezu den ganzen Erdteil beherrschende Kaltluftsturm verläßt nun also wieder und wird keinen Einfluss auf die Wettergestaltung von Mitteleuropa behalten. Das Hochdruckgebiet, das sich in seinem Bereich entwidelt, dehnt sich ostwärts aus.

Stationen	Temperaturen	Wind	Wellen	Regen
	Tagess. & Näch. messig. 8 Uhr max. Tagess.	richtig Böle. Wind. aus. aus. aus.	75m aus. aus. aus. aus.	Stunden. aus. aus. aus. aus.
Dresden	-6 -5	7 OSO	4	-1 4
Leipzig	-5 -4	NNO	0	0
Wien	-5 -4	ONO	0,2	0,2
Wien-Schwechat	-6 -5	NO	0	0
Prag	-6 -5	NO	0	0
Wien-Mariahilf	-6 -5	ONO	0	0
Chemnitz	-8 -7	ONO	0,5	10
Plauen i. B.	-8 -7	NNO	2	0,5
Leipzig	-7 -6	NO	1	20
Wien (Reumann)	-6 -5	NO	1	26
Wien-Landstraße	-10 -8	O	1	12
Wien-Marienbad	-10 -8	O	1	15
Wien-Neubau	-4 -3	NO	1	15
Bamberg	-10 +1	O	1	15
Wochen	-10 -9	ONO	1	15
Stromberglinde	-12 -2	NO	1	15
Berlin	-12 -3	ONO	1	15
Breslau	-6 -5	ONO	1	15
Frankfurt	-4 -3	NNO	1	15
Würzburg	-5 -4	ONO	1	15
Wien	-5 -4	ONO	2	15

Gebläser Zeit: 0 weiter; 0 weiter; 1 weiter; 2 weiter; 3 weiter; 4 weiter; 5 Regen; 6 Schnee; 7 Gewitter; 8 Wind; 9 Nebel; 10 Nebel; 11 Nebel; 12 Nebel; 13 Nebel; 14 Nebel; 15 Nebel; 16 Nebel; 17 Nebel; 18 Nebel; 19 Nebel; 20 Nebel; 21 Nebel; 22 Nebel; 23 Nebel; 24 Nebel; 25 Nebel; 26 Nebel; 27 Nebel; 28 Nebel; 29 Nebel; 30 Nebel; 31 Nebel; 32 Nebel; 33 Nebel; 34 Nebel; 35 Nebel; 36 Nebel; 37 Nebel; 38 Nebel; 39 Nebel; 40 Nebel; 41 Nebel; 42 Nebel; 43 Nebel; 44 Nebel; 45 Nebel; 46 Nebel; 47 Nebel; 48 Nebel; 49 Nebel; 50 Nebel; 51 Nebel; 52 Nebel; 53 Nebel; 54 Nebel; 55 Nebel; 56 Nebel; 57 Nebel; 58 Nebel; 59 Nebel; 60 Nebel; 61 Nebel; 62 Nebel; 63 Nebel; 64 Nebel; 65 Nebel; 66 Nebel; 67 Nebel; 68 Nebel; 69 Nebel; 70 Nebel; 71 Nebel; 72 Nebel; 73 Nebel; 74 Nebel; 75 Nebel; 76 Nebel; 77 Nebel; 78 Nebel; 79 Nebel; 80 Nebel; 81 Nebel; 82 Nebel; 83 Nebel; 84 Nebel; 85 Nebel; 86 Nebel; 87 Nebel; 88 Nebel; 89 Nebel; 90 Nebel; 91 Nebel; 92 Nebel; 93 Nebel; 94 Nebel; 95 Nebel; 96 Nebel; 97 Nebel; 98 Nebel; 99 Nebel; 100 Nebel; 101 Nebel; 102 Nebel; 103 Nebel; 104 Nebel; 105 Nebel; 106 Nebel; 107 Nebel; 108 Nebel; 109 Nebel; 110 Nebel; 111 Nebel; 112 Nebel; 113 Nebel; 114 Nebel; 115 Nebel; 116 Nebel; 117 Nebel; 118 Nebel; 119 Nebel; 120 Nebel; 121 Nebel; 122 Nebel; 123 Nebel; 124 Nebel; 125 Nebel; 126 Nebel; 127 Nebel; 128 Nebel; 129 Nebel; 130 Nebel; 131 Nebel; 132 Nebel;

